

LUTZENBERGER + LUTZENBERGER
Kunstpreis der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern 2014

DIE JURY DES KUNSTPREISES 2014

Helmut Braun M.A.
Kirchenrat, Kunstreferent, Landeskirchenamt
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern,
München

Pfarrer Markus Geißendörfer
Vorstandsmitglied im Verein für Christliche Kunst
in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern,
Aschaffenburg

Dr. Alexander Heisig
Erzbischöfliches Ordinariat München, Abteilungs-
leiter Zeitgenössische Kunst und Kirche, München

Dr. Hans-Peter Hübner
Oberkirchenrat, Mitglied des Landeskirchenrates
und Leiter der Abteilung „Gemeinden und Kirchen-
steuer“ im Landeskirchenamt der Evangelisch-
Lutherischen Kirche in Bayern, München

Christof Illig Dipl.-Ing. Architekt BDA Stadtplaner
Baureferat, Landeskirchenamt der Evangelisch-
Lutherischen Kirche in Bayern, München

Prof. Dr. Klaus Raschzok
Lehrstuhl für Praktische Theologie
Augustana-Hochschule, Neuendettelsau

Prof. Dorothea Reese-Heim
Künstlerin, München

GRUSSWORT DES LANDESBISCHOFS Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm

Kirche und Kunst sind an vielen Punkten miteinander verbunden. So zum Beispiel darin, dass sowohl Kunst als auch Kirche maßgebliche Anteile am kulturellen Leben haben. Oder auch, dass beide auf je ihre Weise zu einem kritischen Blick auf die Gegenwart, auf das, was wir den „Zeitgeist“ nennen, auffordern. Sowohl die christliche Tradition als auch die Kunstwerke unserer Zeit wollen neue Perspektiven eröffnen und nicht selten zu einem „Querdenken“ ermutigen. Kirche und Kunst eröffnen eine neue Perspektive und regen an, das scheinbar Selbstverständliche mit einem anderen Blick wahrzunehmen. Beide fragen nach einer Wirklichkeit, die das, was uns unmittelbar vor Augen steht, übersteigt.

Kirche und Kunst beinhalten beide den Gedanken der Schöpfung. Jedes Kunstwerk entsteht – oft mit Herzblut – aus dem Nichts. Es wird geschaffen aus dem Glauben, dass es über das rein Sichtbare hinaus noch etwas anderes gibt. Paul Klee hat dies einmal so formuliert: „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“

Susanna und Bernhard Lutzenberger haben in der Augsburger St. Annakirche zwei Prinzipalia geschaffen, die zentrale Elemente des Gottesdienstes sichtbar werden lassen. Einen Ambo, an dem die Lesungen gehalten werden, und einen Altar, an dem gebetet und das Abendmahl gefeiert wird. Mit diesen beiden Arbeiten ist dem Ehepaar Lutzenberger etwas sehr Besonderes gelungen. Die Kreuzform des Altars nimmt den länglichen Bau der St. Annakirche gekonnt auf und setzt zugleich einen farblichen und gestalterischen Kontrast in dieser barocken Kirche.

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“. Diesem Leitgedanken St. Annas haben Susanna und Bernhard Lutzenberger dem von ihnen geschaffenen Altar und dem Ambo gewidmet. Beide Prinzipalia können verschoben werden, einen anderen Platz in der Kirche einnehmen und so die Perspektive auf das gottesdienstliche Geschehen verändern. Der Kirchenraum wird erweitert und erschließt sich neu. Altes und Bekanntes erscheinen in neuem Licht.

Die Mitglieder der Jury des Kunstpreises der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern haben deshalb entschieden, das Werk von Susanna und Bernhard Lutzenberger in der St. Annakirche in Augsburg zu prämiieren und dem Künstlerehepaar den Kunstpreis 2014 zu verleihen. Lutzenberger+Lutzenbergers „innovative Lösung erreicht in idealer Weise eine wechselseitige Steigerung von historischer Raumhülle und neuem liturgischen Mittelpunkt. Gerade im Zusammenspiel mit den historischen Vasa Sacra kommt dem Altar eine hohe sinnliche Erfahrbarkeit zu“, so die Jury, die daneben auch „die Dialogbereitschaft der Gemeinde vor Ort mit zeitgenössischer Kunst“ würdigt. In enger Zusammenarbeit mit den Künstlern, der Landeskirche, sowie der staatlichen Denkmalpflege hat die Gemeinde vor Ort den Prozess, eine aktuelle künstlerische Haltung in ihre Kirche zu integrieren, aktiv mitgestaltet.

Ich gratuliere dem Künstlerehepaar zu ihrem Werk und freue mich, den Kunstpreis 2014 an Susanna und Bernhard Lutzenberger übergeben zu dürfen.





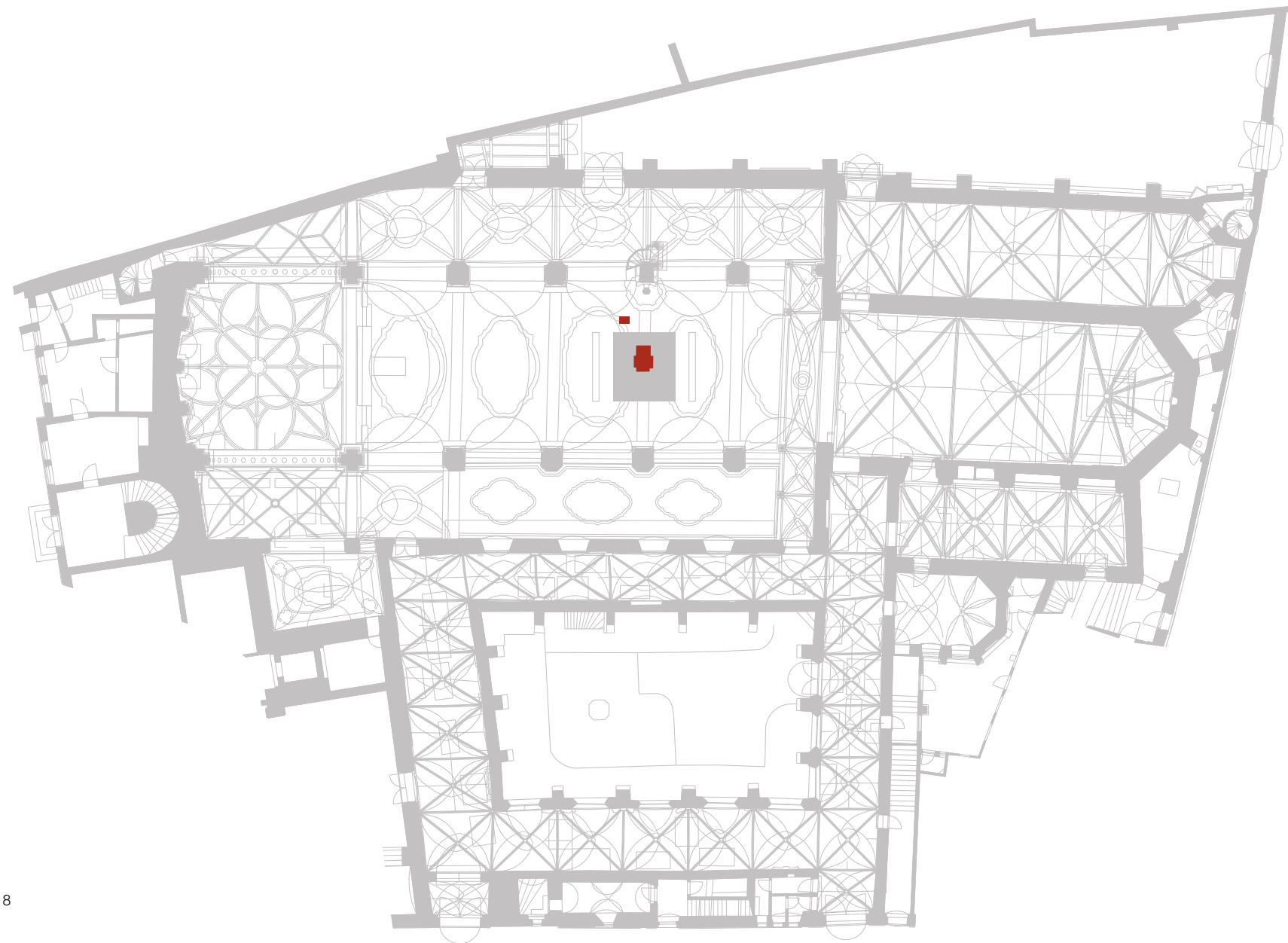
DER KUNSTWETTBEWERB IN DER
ST. ANNAKIRCHE IN AUGSBURG
Helmut Braun

Die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde St. Anna Augsburg hat 2012 einen engeren Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die künstlerische Gestaltung des Altars der Evangelisch-Lutherischen St. Annakirche in Augsburg ausgeschrieben. Es war ein engerer Wettbewerb in anonymem und einstufigem Verfahren. Zur Teilnahme wurden Meide Büdel, Hubertus Hess, Lutzenberger+Lutzenberger, Manfred Mayerle und Sabine Straub eingeladen.

Abendmahlsaltar und Ambo waren neu zu gestalten. Die Entwürfe sollten zur räumlichen und gemeindlichen Situation korrespondierend entworfen und dabei kontextsensibel (zurückhaltend, neutral) oder kontextreflexiv (antwortend, in dialogischer Steigerung mit dem Raum) den Ortsbezug aufnehmen. Das elfköpfige, nach den Richtlinien des Berufsverbands für Bildende Künstler zusammengestellte Preisgericht entschied am 4. April 2012 unter dem Vorsitz von Prof. Jörg Maxzin über die Entwürfe. Die Jury empfahl der Kirchengemeinde St. Anna Augsburg einstimmig die Umsetzung des Entwurfs von Lutzenberger+Lutzenberger: „Die St. Annakirche in Augsburg ist ein Kulturerbe von

europäischem Rang. Der Entwurf Lutzenberger+Lutzenberger fügt sich stimmig in den historischen und inhaltlich komplex aufgeladenen Raum ein. Er führt innovativ in hoher Sensibilität im Raum Vorhandenes (Material, Oberflächen, Farbigkeit, Ornament) zusammen und behauptet sich als neues und wichtiges liturgisches Objekt aus dem 21. Jahrhundert. In den Proportionen, der geglückten Interaktion von Ambo und Altar, der Wärme und Verletzlichkeit des Materials teilt sich eine kraftvolle künstlerische Position der heutigen Zeit mit.“

Die Jury für den Kunstpreis 2014 hat sich aus vier eingereichten Vorschlägen einstimmig für die Arbeit von Lutzenberger+Lutzenberger entschieden. Dieses Ergebnis hat der Landeskirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern im Mai 2014 bestätigt. Der Kunstpreis will laut Satzung Innovation fördern und Dialogfähigkeit würdigen. Lutzenberger+Lutzenberger haben insbesondere für Augsburg, aber auch bei vielen anderen Projekten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern ihren künstlerischen Freiraum experimentell genutzt und ihr Gespür für Architektur und Raumstruktur bewiesen.



EIN NEUER ALTAR FÜR DIE FESTE BURG DES PROTESTANTISMUS IN AUGSBURG

Prof. Dr. Peter Steiner

Augsburg ist die Stadt des Friedens zwischen den Konfessionen, die sich seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in Westeuropa gebildet haben. Zuerst bekenntnismäßig durch die Confessio Augustana, 1530 und nach deren Scheitern im Reich praktisch politisch durch unzählige Kompromisse im paritätischen Stadtregiment, solange Augsburg sich als Reichsstadt selbst regieren durfte, zuletzt durch die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre, die 1999 in der Augsburger St. Annakirche unterzeichnet wurde. Diese ehemalige Karmelitenklosterkirche ist seit 1534 die evangelische Hauptkirche und „die feste Burg des Protestantismus in Augsburg“. So stellt sich die Gemeinde auf ihrer Homepage vor.

Meine Aufgabe ist es, ein Werk zu würdigen, das diese Hauptkirche neu interpretiert. Da sie als Kirche eines Eremitenordens gebaut wurde, benötigte sie keinen Eingang von der Straße aus. Sie wird nur vom Claustum, dem abgeschlossenen vierflügeligen Kreuzgang von der Südseite her betreten. Und dann bietet sich ein merkwürdiges Bild. Im Westen, wo man bei einer geosteten Kirche den Eingang erwartet, schließt die Grabkapelle von Georg, Jakob und Ulrich Fugger den Raum. Sie ist mit ihrer Bau-

zeit von 1509 -1518 und ihren aus Venedig importierten Formen, das erste Werk der Renaissance nördlich der Alpen und das dank der Mitwirkung von Albrecht Dürer, Gregor Erhard, Hans Daucher, Jörg Breu und Georg Lösch auf höchstem Niveau. Im Osten sieht man unter einem Emporenbogen hindurch ein neugotisches Altarretabel mit Gemälden von Lukas Cranach. Die Hauptsache aber scheint in der Mitte des Mittelschiffs die barocke Kanzel aus Nußbaumholz mit vergoldeten Ornamenten und dem großen Schalldeckel mit dem Posaunenengel von Heinrich Eichler 1682/83 zu sein. Auf sie sind auch die Emporen ausgerichtet. Die Bänke im Mittelschiff haben umklappbare Lehnen, damit man im Sitzen entweder auf die Kanzel oder auf den Altar schauen kann. In den 80er Jahren hat man unter der Kanzel einen provisorischen Altar aufgestellt. Dieser sollte nun ersetzt werden. Dazu hat die Kirchengemeinde von St. Anna mit dem Kunstreferat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern fünf Künstler zu einem Wettbewerb eingeladen.

Die Jury unter dem Vorsitz von Jörg Maxzin, Professor für 3D Animation an der Hochschule Deggendorf, hat zu Recht die hohe Qualität aller Entwürfe

gewürdigt und sich schließlich einstimmig für den Entwurf von Lutzenberger+Lutzenberger entschieden, einem Künstlerpaar – die Weberin Susanna und der Silberschmied Bernhard Lutzenberger – das seit 1991 zusammenarbeitet und im Jahre 2000 seinen Durchbruch erlebte mit dem Tombakgespinst als Raumschluss der Herz Jesu Kirche in München, einem Kirchenbau von Allmann, Sattler und Wappner, der einen internationalen Architekturtourismus auslöste. Den Altar, um den es hier geht, nenne ich den Lutzenberger Altar. Die abgekürzte Sprechweise leitet sich ab vom Riemenschneider Altar und anderen Altarwerken, die einfach mit dem Namen der Künstler bezeichnet werden. Der Lutzenberger Altar hat eine Farbe: Rot.

Kleine Kinder entscheiden sich meistens für Rot, wenn sie die Auswahl zwischen Gegenständen oder Süßigkeiten verschiedener Farbe haben. Nun bestand aber die Jury aus erfahrenen Damen und Herren, nicht aus Kindern. Da ich den Verhandlungen der Jury nicht zuhören durfte, muss ich als Kunstredner, der ich meinem Beruf nach immer war, Worte und Sätze finden für ästhetische Prozesse, das heißt für Vorgänge, die sich zwischen den Augen und dem Gefühl wortlos ereignen.

Für Rupprecht Geiger, den Münchner Meister der einfarbigen Bilder, der Monochromie, der 2009 verstorben ist, war die Farbe Rot nicht nur Zeichen für Schönheit, Licht, Liebe, Kraft und Wärme, sondern sie vermittelt diese Energien; Rot wärmt, kräftigt, liebt, erleuchtet und verschönt die Betrachter.

In der Farbe Rot erscheinen Blumen, Früchte, Signale und drei für uns besonders wichtige Dinge, das Blut, das Feuer und der Porphyry. Drei ganz verschiedene Rots: Schon das Blut wechselt seine Farbe in unserem Körper und, wenn es ihn verlassen hat wieder, je nach Untergrund und Trocknungsdauer, bis zu dunklem oder hellem Braun. Auch das flackernde Feuerrot erscheint in immer währendem Wechsel. Mit Hilfe des Feuers haben die Menschen die Eiszeiten überlebt und gefährliche Tiere vertrieben. Das Feuer in den Höhlen der Eiszeitmenschen war die erste vom Menschen gebändigte Energie, lange vor Wasserkraft, Wind- und Atomkraft. Darum reagieren Menschen auf der ganzen Welt auf die Farben des Feuers mit Aufmerksamkeit. Blut und Feuer gehören zur Brandopferstätte und das bedeutet das Wort „Altar“. Das Blut der geschlachteten Tiere oder Menschen und das Feuer, in dem sie der Gottheit zu Gefallen verbrannt wurden. Aber der

Lutzenberger Altar ist aus Wachs; man könnte ihn schon mit einer Kerze zum Schmelzen bringen. Man dürfte auf ihm keinesfalls ein Feuer entzünden, auch kein symbolisches, wie es zu einer katholischen Altarweihe gehört. Bleibt als drittes rotes Ding Porphyry, der dunkle, harte Stein, aus dem die Ägypter im Altertum Obelisken und Sarkophage gehauen haben. Porphyry verbindet das flüchtige Rot von Blut und Feuer mit beinahe unvergänglicher Härte und eignet sich deshalb, die Hoffnung auf ewiges Leben zu verkörpern. Die Römer haben Porphyry aus Ägypten importiert um damit das Pantheon zu schmücken und den Kaisern Denkmäler zu errichten. Im römischen Reich wurde Material und Farbe des Porphyrys zum Kennzeichen kaiserlicher Würde. In Venedig, Palermo und Istanbul finden sich heute noch Denkmäler ost- und weströmischer Kaiser aus diesem ägyptischen Stein. Das Wort und die Substanz wandelten sich zu Purpur, dem Sekret einer ostmediterranen Schneckenart, mit dem Gewänder und Buchseiten höchsten Anspruchs gefärbt wurden. Im Kardinalspurpur der römischen Kardinäle lebt dieser kaiserliche Anspruch bis heute fort, wenn auch nur im Wort, denn die Farbe ist nicht dunkler Porphyry, sondern ein helles Scharlachrot. Durch die römische Geschichte wurden Porphyry

und Purpur zur Herrenfarbe schlechthin. Als solche haben sie im christlichen Altar eine lange Geschichte. Ich erinnere an die barocken Rotmarmoraltäre in Bayern in der Form von Sarkophagen, die gotischen Rotsandsteinaltäre an Rhein und Main, wie die aus rotem Backstein gemauerten überall dort, wo kein Rotsandstein zu finden war. Vom Altarunterbau, dem Stipes, ging die Farbe über auf die Retabel, deren Rahmen vom 13. bis zum 16. Jahrhundert rot gestrichen waren, einem dunklen feierlichen Rot, das mit seinem Namen „Ochsenblut“ wieder die Verbindung zur Brandopferstätte herstellt. Das Entscheidende ist die optische und psychische Wirkung dieses roten Werkes, denn Farben sind nach heutiger Definition „psychophysische Reaktion auf elektromagnetische Wellen“. In der Psycho-Physe ist alles aufgehoben, was den Menschen ausmacht. Das dunkle bräunliche, in sich modulierte Rot des Altars in St. Anna überbietet alle Farben im Raum, das Rot der Marmorsäulen und Pilaster, den dunklen Holzton der Kanzel und der Emporenbrüstungen und das Rosa in der Deckenmalerei, konzentriert sie in der Mitte, zeigt an: das, was hier geschieht, das Brotbrechen, ist die Mitte des christlichen Gottesdienstes. Der Lutzenberger Altar hat nicht nur eine Farbe, sondern auch eine Form, die eines liegenden Kreuzes.

Damit nimmt er die Richtungen, bzw. den Richtungswechsel in dieser Kirche auf. Die Augsburger St. Annakirche hat nach dem orientierten Langhaus einen langen Chorraum, in dem sich die Karmeliten zum Chorgebet siebenmal am Tag versammeln konnten. Dieser Chorraum wird mit drei Seiten eines Achtecks abgeschlossen, in welches die größten Fenster eingelassen sind. Man betete ins Gegenlicht zu dem, der sich in Licht wie in ein Kleid hüllt (Ps. 104, 2). Vor dieser Lichtfülle steht nun der Hochaltar. Der neue Altar befindet sich nicht im hohen hellen Chor sondern im Langhaus, in der Mitte der feiernden Gemeinde. Als staunender Student der Kunstgeschichte habe ich zum ersten mal im Ulmer Münster gesehen, dass man einem ganz langen, hoch nach Osten fluchtenden Raum plötzlich in der Mitte Einhalt gebieten kann mit einem riesigen Kreuz rechts, einer Kanzel links und umgedrehten Bänken: Re-form-ation ganz wörtlich genommen, der Kirchenraum und die Versammlung der Gemeinde erhielt eine neue Form. Von seiner Stellung im Raum her ist der Lutzenberger Altar gut protestantisch.

Das Erstaunliche an ihm sind weniger Stellung, Farbe und Form, einen roten Betonaltar erhielt

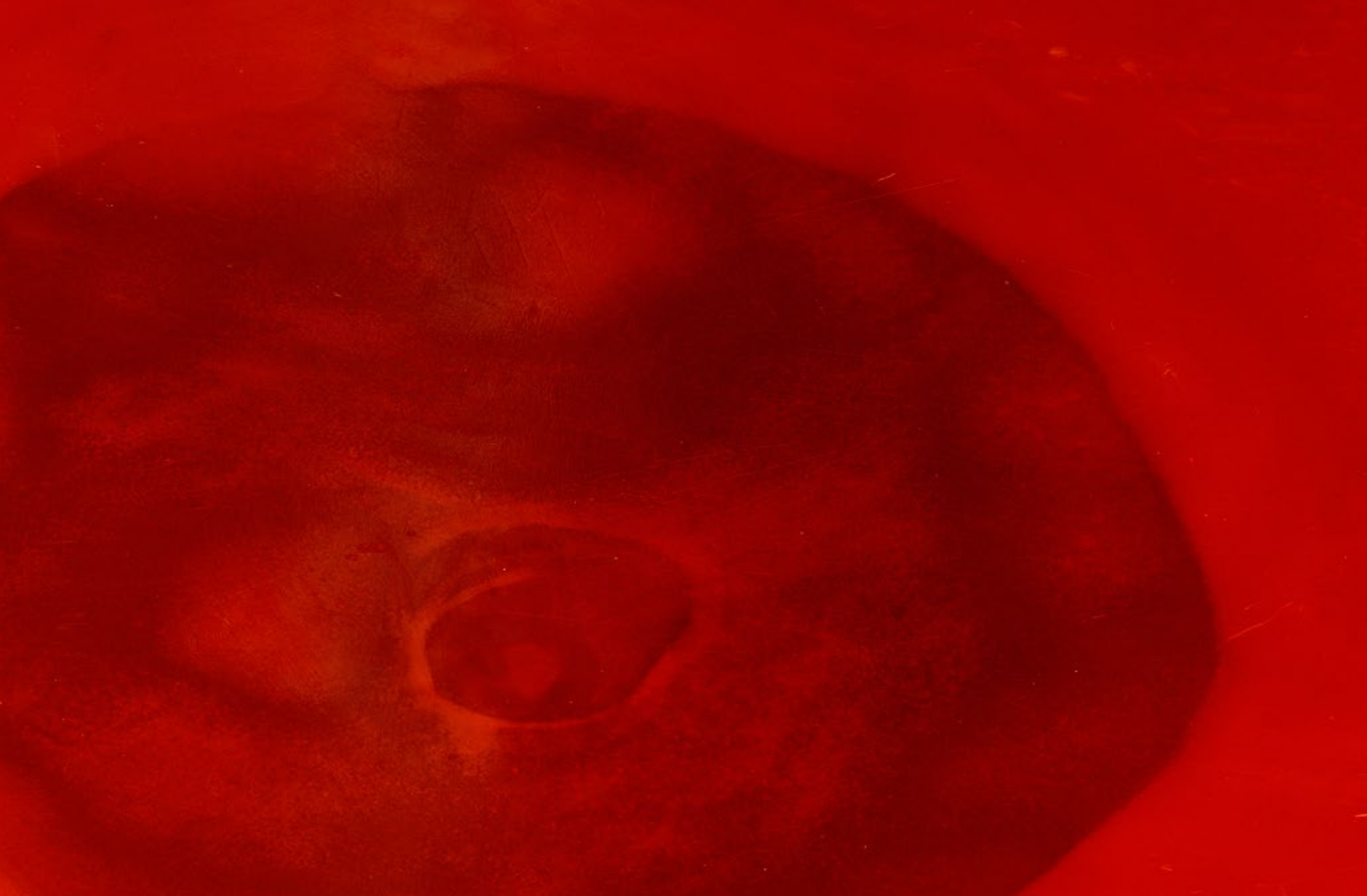
kürzlich die Münchner Stadtpfarrkirche St. Benno, mit Kreuzformen arbeiten viele neuere Altäre, z.B. in diesem Wettbewerb auch Manfred Mayerle und Hubertus Hess. Das Erstaunliche ist das Material Wachs, aus dem die Form gegossen ist. Ein technisches Produkt unserer Zeit, wie Beton, Glas oder die Keramik, aus welcher z.B. Sabine Straub ihren Altar für Eching bei Landshut geformt hat, oder das Aluminium, das Meide Büdel und Hubertus Hess für diesen Altar vorgeschlagen haben. Das Kunstwachs, ein Feingusswachs bestehend aus organischen Fetten, das die Lutzenbergers gewählt haben, fühlt sich warm an und ist verletzlich. Sie haben die gelieferten Wachspastillen in großen Kesseln bis zur Flüssigkeit erhitzt, das rote Pigment eingemischt und durch einen Gusskanal in die Kreuzesform gegossen. Wie beim Metallguss war die Form gestürzt, also das Oberste zuunterst. Beim Gießen kühlt das Wachs ab. Dort, wo es am wärmsten ankam, blieb es dunkler. Darum erscheint heute in der Mitte der Altaroberfläche eine dunklere runde Form, einer Rose oder einem Sternennebel vergleichbar. Auch in den Seitenflächen wirkt das Rot nicht uniform, sondern in sich moduliert, wie das Braun der Edelhölzer an Kanzel und Emporen. Das feierliche dunkle Rot des Kreuzes

erhält in diesem weichen, warmen Material eine neue Qualität, es wirkt lebendig, kostbar, zart. Die Römer schrieben mit gespitzten Hölzern auf Wachstafeln und konnten den Text mit dem warmen Handballen wieder löschen. Ähnlich lassen sich Kratzer und Ritzungen im Wachsaltar wieder löschen. Aber er bleibt empfindlich, empfänglich für Spuren aller, die ihn berühren.

Auch der Ambo ist aus dem roten Wachs gegossen, in ähnlicher kubischer, vom Kreuz bestimmter Form wie der Altar, aber als stehender Körper, als bedeutungsschweres Zeichen für das von ihm verkündete Wort Gottes. Die beiden roten Wachs-körper, der stehende und der liegende, korrespondieren im Raum, steigern sich in ihrer Bedeutung. In Kirchenbau und Liturgie haben sich seit dem Ersten Weltkrieg die Konfessionen in Deutschland einander angenähert. Die Katholiken feiern seit 1963 auch in der Volkssprache. Sie verzichteten auf Seitenaltäre und viele Heiligenbilder. Man könnte meinen, ihre Kirchen seien protestantischer geworden. Gleichzeitig zog in evangelischen Kirchen die Farbe ein, nicht mehr nur das Schwarz-Weiß, das der König von Preußen als evangelische Amtstracht vorgeschrieben hat. Es war, neben vielen Theologen

vor allem um Romano Guardini, das Verdienst der Kirchenbaumeister Dominikus Böhm auf katholischer und Otto Bartning auf evangelischer Seite, dass im Kirchenbau seit 1920 das gemeinsame Christliche in den Bauten der Konfessionen wieder entdeckt wurde. Zu den katholischen Neuerungen nach 1963, nach der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils, gehörte der eine, bilderlose Altar und neu der Ambo. Die Verkündigung des Wortes Gottes in der Volkssprache bekam mehr Gewicht, die Predigt wurde nicht mehr als eigene Veranstaltung, sondern als Teil der Eucharistiefeier verstanden, als solche theologisch korrekt Homilie genannt. Die historischen Kanzeln, die oft nur über Nebenräume zugänglich waren, schienen dafür nicht geeignet und viele Priester waren nicht mehr bereit, das Volk von oben her zu belehren, es von oben her abzukanzeln. Auch wenn die Kanzel hier nach wie vor in Nutzung bleiben wird, kommt mit dem Ambo ein zusätzliches Ausstattungsstück in die Kirche und man darf grundsätzlich kritisch bemerken, dass wir Christen, Katholiken wie Protestanten, die richtige Ordnung, das richtige Zueinander von Verkündigung, also Lesung, Rede, Zuhören, Singen und der Feier des Abendmahls noch nicht gefunden haben. Wir können uns

nicht entscheiden, ob unsere Kirchen Hörsäle, Konzertsäle oder Speiseräume sein sollen, ob sie für eine feiernde mahlhaltende Gemeinde oder für den Auftritt eines Priesters als Stellvertreters Christi vor der Gemeinde gebaut sind. Wir haben die richtige Kirche immer noch nicht gebaut, zwar sehr viele, sehr schöne, erhebende, ergreifende, sinnliche Zeugnisse unseres Glaubens, unseres Kultes. Aber noch keine, die vollkommen den Charakter unserer Feier widerspiegelt. Den Raum, der unserer Feier den idealen Raum bietet, müssen wir weiter suchen und zwar mit aller Kraft, denn Gott hat uns geboten, ihn zu lieben mit unserem ganzen Herzen, aus unserer ganzen Seele und mit unserer ganzen Kraft (Lk. 7.27). Das Sehen und das Gestalten von Sichtbarem gehört zu den wesentlichen Kräften des Menschen. Wir können sie aus unserer Beziehung zu Gott nicht heraushalten, sondern müssen sie ganz einbringen, „mit aller Kraft“. Darum stellt Kirchenbau den allerhöchsten Anspruch, einen eigentlich nicht erfüllbaren Anspruch. Wir müssen weiter suchen. Die Neugestaltung von St. Anna in Augsburg ist ein Stück dieser Suche, noch nicht das Ziel. Das ist uns erst in der Stadt des Himmels vor Augen gestellt, in der es keinen Tempel mehr braucht, denn ihr Tempel ist der Herr (Apk. 21, 22).



FARBE. MITTE. ERDUNG.
Prof. Dorothea Reese-Heim

Die St. Annakirche liegt mitten im pulsierenden Leben der alten Fuggerstadt Augsburg. Durch einen Torbogen, vorbei an der Lutherstiege, betritt man den Kirchenraum über den Kreuzgang. Der Blick fällt auf die Fuggerkapelle im Westen und auf den Chorraum mit dem neugotischen Altar im Osten. Die Mitte des Raumes wird von einer reich geschnitzten Kanzel bestimmt.

Es ist ein Kirchenraum, der eine weitere Gliederung durch den verbreiterten ehemaligen Lettner, nun eine gemauerte Querempore im Hauptschiff, erfährt. Ein reicher Bilderzyklus befindet sich an den umlaufenden Brüstungen. Der Farbeindruck des Kirchenraums ist im unteren Bereich ein schweres, aber auch warmes Rot oder Rotbraun. Darüber lichtet sich die Kirche in ein barockisiertes Himmelsgewölbe, verziert mit Kartuschen, Rocailles, Blatt- und Rankenmotiven sowie Gesimsen und Stuckmodellierungen. Drei Gemälde, ein Christuszyklus, ziehen den Blick ins Himmelsgewölbe. Aufstrebende Pilaster übertragen die Kräfte von unten nach oben, aber auch die warme Farbigkeit des unteren Kirchenraumes in die Höhe des Himmelsgewölbes.

Ein vielgestaltiger Raum – das Auge erfährt viel Lenkung – und das Himmelsgewölbe besticht durch seine Leichtigkeit.

Lange musste sich die Gemeinde St. Anna in der Mitte des Hauptschiffes unter der Kanzel mit einem Altar-Provisorium behelfen. Bei der Neuschöpfung des Altars war es wichtig, die bisherige Versammlung rund um den Altar zu ermöglichen und eine Antwort auf die zahlreichen Kunstwerke in der Kirche zu finden.

Beeindruckend ist die augenscheinlich einfache Lösung von Lutzenberger+Lutzenberger mit ihrer hohen Präsenz im Kirchenraum. Der Altar hat die Form eines Kreuzes und ist von allen Seiten zugänglich. In Größe und Proportion fügt er sich in den Kirchenraum wohlthuend ein, ohne ihn zu sprengen. Höhe, Breite und Länge werden durch zwei ineinander geschobene Rechteckblöcke bestimmt, an deren Überschneidungen Quadrate und Langrechtecke als Leerform entstehen. Das Blockhafte wird durch die Einschnitte aufgehoben und nimmt durch die stumpfe Kreuzform bewusst Bezug zum Umfeld. Wie ein Fels in der Brandung steht der Altar im

Hauptschiff der Kirche. Er ist skulptural von allen Seiten zu betrachten und zu umrunden. Ergänzung erfährt der Altar durch den zugeordneten Ambo, der in seitlichem Abstand als höhere Stele seine Aufgabe erfüllt.

Außergewöhnlich ist das Material. Wachsbilder hat es zu allen Zeiten gegeben. Das griechische Wort keros steht für Wachs, aber auch für Schicksal und Tod. „Das von Bienen gewonnene Wachs wurde als jungfräulich angesehen und war damit ein Sinnbild für die Fleischwerdung Christi“ (Cröker 1736, S.310-311). Es bedarf allerlei Kenntnisse in der Verarbeitung. Wachs, pigmentiert und zu einem Block in dieser Dimension gegossen, ist eine Herausforderung. Die Oberfläche ist weich und doch hart, sie glänzt und ist doch stumpf, auch kalt und warm gleichzeitig. Eine ungewöhnliche Materialästhetik geht von der Oberfläche aus, die man nicht kennt. Kein Hochglanz, kein Seidenmatt, kein pastos, weder gelackt oder poliert ist zutreffend. Der seitliche Blick verrät mehr über den Entstehungsprozess, Spuren des Gießens, Wellenstrukturen, feinste Vor- und Rücksprünge sind zu erkennen.

Das Aushärten und Schrumpfen des Materials hinterlässt Spuren. Der Altar ist nicht ein geschnittener, polierter Block, sondern hat minimale Kurven und Unterschnitte – er hat viel Eigenleben. Seine gerundeten Kanten und Kurven ziehen an und reizen zum Anfassen.

Die Farbnamen Blutrot, Granatapfelrot oder Karmesinrot, um nur einige Beispiele zu nennen, kreisen die Farbigkeit ein. Das weiche, warme Rot, das in den aufgesetzten marmorierten Platten an den Pilastern, im Holzwerk und den Bildern erscheint, findet hier seinen Niederschlag. Es ist ein Rot, das so sanft und doch so präsent ist. Tausende von Namen, tausende von Vergleichen können wenig helfen, denn das sanfte Rot verändert seine Farbigkeit im Laufe des Tages und auch mit der künstlichen Beleuchtung.

Der Kreuzaltar besticht durch seine Einfachheit und körperliche Präsenz. Mit der blockhaften Kreuzform, den Proportionen, seiner Materialästhetik und Farbigkeit ist eine sehr sensible Einbindung in den vorhandenen Kirchenraum gelungen. Der Altar nimmt seine Umgebung auf, vor allem in der Farbigkeit und zentriert den Platz

im Mittelschiff der Kirche. Die feinsten Strukturen sind als Lichtspiel erlebbar und doch ist es ein geerdeter Altar – ein Ort der Versammlung. Die warmen Rottöne und die sanfte Wachsoberfläche strahlen in die Umgebung ab und verinnerlichen die Raumfarbigkeit. Damit hat das filigrane barocke Himmelsgewölbe eine Erdung erfahren und das Gotteshaus seine Mitte gefunden.



EIN GEDÄCHTNIS SEINER WUNDER

Susanne Kasch

Stadtdekanin Augsburg

„Darf ich das anfassen?“

Seit gut einem Jahr stehen neuer Altar und Ambo in der St. Annakirche. Mit ihrem warmen Rot und ihrem besonderen Material Wachs reizen sie zum Berühren. Gebrauchsspuren tragen sie daher beide schon und sehen nicht mehr neu aus. Und das ist gut so. Denn Altar und Ambo sind in der Gemeinde angekommen. Die meisten freuen sich daran, die anderen leben damit. Diskussionen gibt es keine mehr. Dabei war der Weg zu diesem neuen Altar gar nicht einfach.

Die Annagemeinde hatte lange keinen eigenen Altar. Der Ostchor der Kirche ist bestimmt von dem neugotischen Altar, der Westchor von der Fuggerkapelle mit der herausragenden Darstellung der Kreuzesabnahme von Hans Daucher. Viele Jahrhunderte hat die Gemeinde zum Westchor ausgerichtet ihre Gottesdienste gefeiert und nutzte die Dauchergruppe als Altar für die Abendmahlsfeiern. Dann entschied sich Pfarrer Nägelsbach (Pfarrer an St. Anna 1983-1989) für ein mutiges Experiment. Ein Wohnzimmertisch aus Eiche mit Chippendalefüßen wurde mit einer Sperrholzkonstruktion erhöht, einer weißen Tischdecke abgedeckt und diente von da an als Altar.

Der Tisch stand unter der Kanzel, die Bankreihen waren in einem offenen Viereck um ihn herum angeordnet und so war der Mittelaltar geboren. „A weng provisorisch“ sah das aus, aber der Gemeinde gefiel es, und wie manche Provisorien erwies es sich als ziemlich dauerhaft.

Das änderte sich erst, als von 2007 bis heute die St. Annakirche mit einem Gesamtaufwand von sieben Mill. Euro generalsaniert wurde. Diese Baumaßnahme hat die Arbeit im Kirchenvorstand und in der Gemeinde über Jahre hinweg bestimmt. Wir sind uns dabei immer bewusst gewesen, dass diese Baumaßnahme nicht nur Mühe und Arbeit bedeutete. Vielmehr verstehen wir sie als großes Privileg. Unsere Kirche wird mit großem handwerklichen Geschick unter überaus sachkundiger Leitung und mit großer Unterstützung der Denkmalspflege restauriert. Das führt dazu, dass sie so schön wird, wie sie in ihrer ganzen Bauzeit vielleicht nie gewesen ist. Denn während in den Jahrhunderten zuvor der jeweils neue Bauteil sich deutlich vom alten absetzte, erstrahlen nun alle Teile gleichzeitig in neuem Glanz. Gerade deswegen entstand der Wunsch, in dieser generalsanierten Kirche nicht nur das Alte zum Leuchten

zu bringen, sondern einen eigenen geistlichen Akzent zu setzen und dem provisorischen Altar eine dauerhafte Gestalt zu geben.

Ein erster Schritt dazu war die Klärung des Ortes. Über ein halbes Jahr lang hat die gottesdienstliche Gemeinde verschiedene Altarorte erprobt. Ausgerichtet zum Westchor, ausgerichtet nach Osten unter dem Lettner, in der Mitte im offenen Viereck. Das Ergebnis war einhellig: die Gemeinde wollte den Mittelaltar beibehalten. Und auch über die geistliche Bedeutung dieses Altars bestand von Anfang an Konsens: gewünscht wurde ein Tisch, um den sich die Gemeinde auf Augenhöhe zum Mahl des Herrn versammelt. Kein herausgehobener, nur wenigen vorbehalten Ort, sondern die geistliche Mitte der Gemeinde sollte er sein. Der Tisch sollte schlicht sein, groß genug für die kostbaren Abendmahlsgefäße und mobil, um für die großen Konzerte ausreichend Platz in der Kirche zu schaffen. Er sollte sich einfügen in das Gesamtkunstwerk St. Anna und ein starker Ort sein, ohne zu dominieren. Dazu sollte ein Ambo gefertigt werden. Da es in St. Anna nur auf Bildern, aber sonst kein Kreuz gibt, konnte – nicht als Wettbewerbsbedingung, aber als freiwilliger Beitrag –

auch ein Kreuz vorgeschlagen werden. Auf dieser Basis wurde mit Unterstützung des Kunstreferenten unserer Landeskirche Helmut Braun ein beschränkter Wettbewerb ausgelobt, aus dem der Entwurf des Ehepaares Susanna und Bernhard Lutzenberger als Sieger hervorging. Dabei war es für alle Mitglieder in der Jury überraschend, wie schnell und einvernehmlich die Entscheidung fiel. Während es bei den anderen Entwürfen durchaus kontroverse Meinungen gab, war sich hier die Jury sehr einig.

Der Siegerentwurf wurde dann auf einer Gemeindeversammlung präsentiert. Der Entwurf traf auf viel Zustimmung, aber auch auf einige kritische Rückfragen. Diese kritischen Einwände sind geistlicher und praktischer Natur. Von Anfang an wurde die Frage nach der Belastbarkeit und Dauerhaftigkeit des Materials gestellt und die Sorge geäußert, dass der Altar schnell Kratz- und Gebrauchsspuren aufweisen würde. Auch die Frage der Mobilität erwies sich als schwerer zu lösen als gedacht. Zumal das Ehepaar Lutzenberger zunächst eine Kranlösung favorisierte, um den Tisch wegzuheben, und den Tisch in sich nicht mobil machen wollte.

Dazu kamen geistliche Rückfragen: Ein Altartisch in Kreuzesform und das in roter Farbe – steckt da eine Opfertheologie dahinter? Im Entwurf des Ehepaares Lutzenberger war zudem vorgesehen, den Fußboden um den Altar herum sandzustrahlen und so eine gemusterte Altarfläche entstehen zu lassen. In dieser herausgehobenen Fläche wäre aber nur der Altar zu stehen gekommen, nicht aber der Ambo. Das Wort wäre also vom Sakrament abgesetzt und ihm untergeordnet gewesen – das stieß auf großen Widerspruch. So haben wir uns im Fortgang der Diskussion von dieser schraffierten Fläche denn auch verabschiedet. Und schließlich gab es auch die Frage, ob es denn überhaupt einen neuen Altar braucht und ob das hierfür benötigte Geld (ca. 50.000 Euro) nicht anders sinnvoller verwendet werden könnte. Insgesamt gab es aber in der Gemeindeversammlung große Zustimmung zu dem Entwurf und seine Realisierung wurde beauftragt.

Am Dienstag, den 7. Mai 2013 wurden Altar und Ambo in der St. Annakirche aufgestellt. Dabei faszinierte die Mobilität des Altars, der in sich ein aufblasbares Luftkissen trägt, das – wenn aufgeblasen – Rollen ausfährt und so den Altar leicht

verschiebbar macht. Gegenüber dem Modell, das die Künstler für die Gemeindeversammlung gebaut hatten, wirken Altar und Ambo auch kleiner und weniger dominant. Vor allem das warme Rot findet uneingeschränkte Zustimmung. Altar und Ambo sind Unikate. Teile der Herstellung habe ich miterlebt – das Schmelzen des Wachses, das Gießen in die vorgefertigte Form, die Spannung beim Entfernen der Schalung. Das Material bildet Blasen und Schlieren, verhält sich eigenwillig und bildet eine eigene Farbstruktur. Keine Seite des Altars sieht wie die andere aus und je nach Sonneneinstrahlung verändert sich auch die Farbe. Vor allem, dass die Wände nicht glatt und gleich aussehen, hat zu Diskussionen geführt. Und gleichzeitig ist es gerade diese Individualität und das Nichtgenormte, das gefällt.

Regionalbischof Michael Grabow nannte in seiner Predigt zur Weihe am Himmelfahrtstag, 9. Mai 2013, Altar und Ambo eine „sehr stimmige und atmosphärisch gelungene Gesamtkonzeption, der man abspürt, dass sie gemeinsam entwickelt und gemeinsam getragen wurde“. In der Tat ging der Prozess über fast sechs Jahre und immer wieder hat sich der Kirchenvorstand vergewissert, dass

die Gemeinde ihn mitträgt. Das ist sicher auch der Grund, warum jene Gemeindeglieder, die nach wie vor skeptisch sind, sich dennoch eingebunden fühlen und die Gesamtlösung mittragen.

In seinem Grußwort zur Weihe hat der katholische Stadtdekan Helmut Haug eine faszinierende Parallele gezogen. Im Bienenstock, so seine Ausführungen, ist das Wachs wie eine Art materialisiertes Gedächtnis. Im Wachs könne man alles ablesen, was das Leben des Bienenvolkes in einem Jahr geprägt hat. Wetter, Umwelteinflüsse, Nahrung, aber auch ob die Bienen gesund waren oder von Krankheiten heimgesucht wurden. Der Altar sei also ein geistliches Gedächtnis der Gemeinde. Dieser besondere Altar aus Wachs ist der sichtbare Ort, an dem in besonderer Weise die Gegenwart Gottes in Wort und Sakrament und das Lebensschicksal des Einzelnen und der ganzen Gemeinde eine Einheit bilden. Dass in dieser Einheit auch die Verletzungen und die Wunden des Lebens aufgehoben sind, lässt der Altar sichtbar werden. Wenn die Gemeinde hier das Mahl des Herrn feiert, wird es spürbar und sichtbar: „Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder“. (Ps. 111, 4)

























VITAE

SUSANNA LUTZENBERGER

- 1963 Geboren in Bad Reichenhall
- 1983-1985 Praktika in unterschiedlichen
Webateliers in Frankreich,
Österreich und Deutschland
- 1985-1989 Studium an der Staatlichen Akademie
der Bildenden Künste, Stuttgart
Klasse Prof. Leo Wollner
- 1990 Diplom

BERNHARD LUTZENBERGER

- 1958 Geboren in Augsburg
- 1979-1982 Ausbildung zum Silberschmied
an der Staatlichen Berufsschule
für Glas und Schmuck, Neugablonz
- 1983-1990 Freie Mitarbeit bei Fritz Koller und
Prof. Hermann Jünger
- 1984 Gründung Atelier „Metallmanufaktur“,
Gerät im sakralen Raum
- Seit 1991 Gemeinsame Projekte im Spannungs-
feld von Kunst und Architektur mit
Schwerpunkt auf sakralen Räumen

Ein herzlicher Dank an Angela Ewert, Gert Feix,
Susanne Kasch, Enno Lehmann, Anton Lukasch,
Caroline Steinhilber und Bruno Wank.

ARBEITEN (AUSWAHL)

2000	Herz Jesu Kirche München. Altarwand, Liturgische Ausstattung	2010	Grabeskirche Liebfrauen Dortmund. Liturgische Orte
2001	Stadtpfarrkirche St. Georg Freising. Retabel, Altarraum, Liturgische Ausstattung	2010	Filialkirche St. Peter und Paul Geltolfing. Retabel, Liturgische Ausstattung
2002	Krankenhauskapelle Friedrichshafen. Altarwand, Liturgische Orte	2010	Evangelisch-Lutherisches Gemeindehaus Buchenberg. Prinzipalia, Wandkreuz
2004	Islamisches Zentrum Penzberg. Ornament	2011	St. Emmeram Kollbach. Retabel, Liturgische Orte
2005	Bodenseeschule Friedrichshafen. Kunst am Bau	2011	Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt Bad Tölz. Liturgische Orte, Seitenkapellen
2006	Krankenhauskapelle Kempten. Altarwand. Liturgische Orte	2011	Evangelisch-Lutherische Erlöserkirche Dettingen. Prinzipalia, Wandkreuz
2006	Alte Sendlinger Kirche St. Margareth München. Liturgische Orte, Liturgische Ausstattung	2011	Studienkolleg St. Matthias Waldram. Kunst am Bau
2006	Mozarthaus Augsburg. Szenografie	2011	Evangelisches Gemeindehaus Altenerding. Prinzipalia, Wandkreuz, Taufengel
2007	Galerie nichì nichì Tokyo. Ausstattung	2012	Stiftskirche Maria Immaculata Kloster Speinshart. Liturgische Orte, Kapellen
2007	Evangelisch-Lutherische Christuskirche Schrobenhausen. Prinzipalia	2012	St. Bonifatius Bad Belzig. Liturgische Orte
2008	Bayerische Justizschule Pegnitz. Kunst am Bau	2013	Archäopark Vogelherd Niederstotzingen. Szenografie
2009	Hotel Sheraton Moskau. Kunst am Bau	2013	Maria Regina Martyrum Berlin. Orte der Erinnerung
2009	Evangelisch-Lutherische Gabrielkirche Ismaning. Prinzipalia, Fenster	2013	Evangelisch-Lutherische St. Annakirche Augsburg. Prinzipalia
2009	Evangelisch-Lutherische Johanneskirche Marktoberdorf. Prinzipalia, Chorraum	2014	Krankenhauskapelle Kaufbeuren. Altarwand, Liturgische Orte, Glasfenster
2010	Trauerhaus Vilsbiburg. Glasfassade, Aufbahrung, Verabschiedung, Aussegnung		

BIBLIOGRAFIE (AUSWAHL)

Phyllis Richardson: Neue Sakrale Architektur, Deutsche Verlags-Anstalt, München 2004	Verein für Christliche Kunst in der Evangelisch- Lutherischen Kirche in Bayern e.V., Nürnberg: Kirche und Kunst, Heft 1/2012, Heft 2/2012
Erzbischöfliches Ordinariat München: Raum-Kunst-Liturgie. Altarräume im Erzbistum München und Freising 1997-2007, 2007	Franz Pfeifer, im Auftrag des Erzbistums Berlin: Gedenkkirche Maria Regina Martyrum Berlin, Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg 2013
Sabine Kraft im Auftrag des Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, Phillipps-Universität Marburg: Räume der Stille, Jonas Verlag, Marburg 2007	
Landesinitiative StadtBauKultur NRW, Amt für Denkmalpflege im Rheinland (LVR), Amt für Denkmalpflege in Westfalen (LWL): Kirchen im Wandel. Veränderte Nutzung denkmalge- schützter Kirchen, Neuss 2010	FILME
Bischöfliches Baureferat Regensburg: Durchdringungen. Kirchengestaltung in der Diözese Regensburg 2004-2011, 2011	In der Reihe ‚Zwischen Spessart & Karwendel‘ Künstlerpaar Lutzenberger+Lutzenberger Ein Film von Eva M. Wollschläger Kamera: Raimund Lesk Schnitt: Jürgen Böttcher Bayerisches Fernsehen, 2004
Verein für christliche Kunst in den Bistümern der Kirchenprovinz Paderborn e.V., Paderborn, Erfurt, Fulda, Magdeburg: Alte und Neue Kunst, Band 47, 2012	Faszination Kunst Kunsthandwerk in Schwaben. Ein Film von Tilman Urbach Kamera: Michael Magerer Schnitt: Iris Bunk Bayerisches Fernsehen, 2006

IMPRESSUM

SCHRIFTENREIHE

Kunstpreis der Evangelisch-
Lutherischen Kirche in Bayern
Band Nr. 3

PROJEKTLEITUNG / REDAKTION

Helmut Braun M.A., Kunstreferent
Landeskirchenamt der Evangelisch-
Lutherischen Kirche in Bayern
Katharina-von-Bora-Str. 11-13
80333 München
unter Mitarbeit von Elke George
lkkkr@elkb.de

FOTOS

Klaus Lipa, Diedorf
www.lipa-fotografiert.de
Umschlag, S. 4/5, 6, 16/17, 20, 25, 27
28/29, 36/37, 38, 39, 40/41, 42/43, 44/45
Monika Bürner, Garmisch-Partenkirchen
www.monikabuerner.de
S. 30/31, 32/33, 34, 35, 46
Photogrammetrie-Vermessung
Alexander Kühn, Jena (bearbeitet), S. 8/9
Lutzenberger+Lutzenberger
Bad Wörshofen, S. 51/52

GESTALTUNG

Reisserdesign, München
www.reisserdesign.de

AUFLAGE 1.500

HERAUSGEBER

Helmut Braun, im Auftrag des
Landeskirchenrates der Evangelisch-
Lutherischen Kirche in Bayern

ISBN 978-3-9812645-2-4



